

Rehbocksommer 1968

FRIEDRICH-WILHELM v. NOTZ

Mit 5 Zeichnungen

Gleich der Beginn meiner Bockpürschen im Vorsommer 1968 stand im Zeichen eines nachdenklich stimmenden Erlebnis, in dessen Ablauf ich um ein Haar einem falschen Wilde die Kugel angetragen hätte. Aber es tut älteren Jägern gut, gelegentlich zu erfahren, daß auch sie nicht unfehlbar sind.

Wie im Jahr zuvor, so hatte ich mich auch diesmal zunächst nach jenen Schwächsten umgesehen, die stets so früh wie möglich aus der Wildbahn genommen werden sollten. Am 7. Juni funkelte frühmorgens der Tau in Millionen Perlen, als ich im Wagen den alten Wirtschaftsweg entlangrollte, der zwischen einem ausgedehnten Moor im Osten und einem versumpften, wilden Waldgebiet im Westen verläuft. Obwohl dort viel Rehwild seinen Einstand hat, schien die Landschaft diesmal wie ausgestorben. Schließlich bekam ich aber doch ein einzelnes abspringendes Reh zu Gesicht. Zwischen den Lauschern erkannte ich zwei von krausem Stirnhaar fast verdeckte Erhöhungen, ein noch ungefedtes Knopfgehörn.

Für den abendlichen Ansitz bot sich ein Hochsitz an, der knapp achtzig Gänge vom Einwechsel des Bockes entfernt in einer mächtigen Eiche errichtet ist. Leider kam ich später als geplant ins Revier, und natürlich stand der Knopfbock schon in der Wiese. Genau wie morgens wurde er flüchtig und ver-

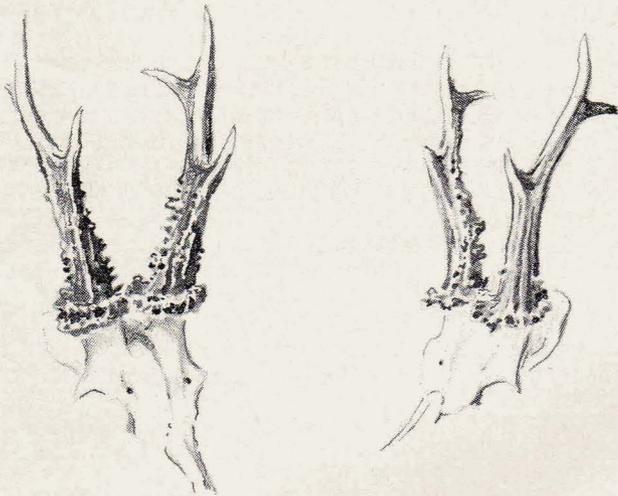
schwand auf demselben Wechsel im Wald. Ich war nicht traurig, denn das Büchsenlicht würde noch mindestens zwei Stunden andauern. So richtete ich mich in aller Ruhe für den Ansitz. Meinen Zwergteckel nahm ich wie üblich mit hinauf.

Die Zeit verstrich. Wie so oft schon, war es auch diesmal mein kleiner Hund, der mich durch sein Verhalten auf Wild aufmerksam machte. Er windete und äugte schließlich angestrengt nach halbrechts in Richtung eines dichten Horstes meterhoher Farne. Nach einer Weile wurde ich gewahr, daß an bestimmter Stelle die Farnwedel verdächtig wackelten. Ich stellte mein Glas darauf ein und brauchte mich nicht lange in Geduld zu fassen. Das erste, was sich mir zeigte, war ein Lauscher, der nach lästigen Insekten schlug. Dann schob sich das dazugehörige Haupt aus den Ranken und Blättern hervor. Ich erkannte über krauser Stirn zwei gleichsam mit silbernem Samt bezogene halbkugelförmige Erhöhungen – und spürte zugleich, wie mein Pulsschlag sich deutlich beschleunigte. Dort also, kaum achtzig Schritte vom Hochsitz entfernt, stand mein Knopfbock! Ich entschloß mich, ihm die Kugel gleich anzutragen.

Das aber erwies sich schwieriger als gedacht. Wiederholt hinderten mich Zweige, das Ziel freizubekommen, oder der

Bock war in der grünen Deckung der Büsche und Farnwedel verschwunden. Ich stellte mich auf den Sitz des Hochsitzes und hoffte, aus dieser erhöhten Stellung leichter zu Schuß zu kommen. Schließlich schob sich der rote Wildkörper vor mir auf eine lichtere Stelle, ein Stück von Hals und Träger wurde frei, der Zeigefinger suchte die Berührung mit dem Abzug...

Mir wurde dann aber bewußt, daß ich nur wenige Teile des Wildkörpers zu Gesicht bekommen hatte: einen Lauscher, ein Stück des Hauptes und des Trägers und über der Stirn jene beiden auffallend hellen ungefegten Erhöhungen, die ich bereits bei der Begegnung am Morgen erblickt hatte. Reichte das für ein sicheres Ansprechen aus?



1. Der vierjährige Sechserbock vom 23. Juni aus bäuerlichem Revier (links); 2. „Schwarzstirn“, nach längeren Bemühungen am 2. Juli endlich zur Strecke

Es sollten nur wenige Minuten vergehen, bis ich auf diese Frage eine überraschende Antwort erhielt. Der vermeintliche Knopfbock setzte sich plötzlich in Bewegung in Richtung einer kleinen Blöße, wo er mir endlich in ganzer Figur sichtbar werden mußte. Doch wiederum kam ich nicht zu Schuß, denn was in zügigem Ziehen vertraut auf der freien Fläche erschien, entpuppte sich zu meiner Verblüffung – als Rothirsch! Es war ein Knopfspieß von geradezu zwerghaftem Wuchs. Zwar stellte mir der zuständige Forstamtsleiter, als ich ihm kurz darauf Bericht erstattete, frei, den kümmernden Rotspieß auch in der Schonzeit zu schießen, aber ich war natürlich heilfroh, daß nicht aufgrund einer Verwechslung ein falsches Wild auf der Strecke lag. Der Knopfbock, dem mein Ansitz galt, kam übrigens noch am gleichen Abend bei gutem Licht, erhielt auf siebzig Gänge die Kugel auf den Halsansatz und verendete im Feuer.

In den anschließenden Junitagen versuchte ich, in dem gleichen Staatsforstrevier einen Abschußbock zu strecken. Zahlreiche Rehböcke vermochte ich zu bestätigen, konnte mich jedoch zunächst nicht entschließen. Drei kamen in „meine engere Wahl“. Einmal ein ungerader Sechser. Er war der unbestrittene Herrscher eines hügeligen Heidegeländes, das sich nach Westen zu in ein einsames, nur schwer zugängliches und teilweise bewaldetes Moor senkte. Sicherlich nicht unter fünf Jahre alt, trug er ein verhältnismäßig hohes und gut verdecktes Gehörn. Seinem Hauptschmuck nach war er der stärkste unter den drei Böcken. Den zweiten nannte ich bei mir „Schwarzstirn“. Er verdankte diese Bezeichnung der auffallend dunklen Färbung seiner Stirnpartie zwischen Lichtern und Lauschern. Auch er mochte seine sechs, wenn nicht sieben Jahre alt sein. Mit dem dritten Bock, den ich wegen seiner etwas gekrümmten Stangen einfach „Krummspieß“ nannte, prallte ich eines Abends unversehens zusammen. Ein Blick genügte, um ihn als alt und als typischen Abschußbock anzusprechen. Den nach jähem Aufwerfen hochflüchtig Abspringenden zu schießen, wäre keine Zeit gewesen.

Zunächst konzentrierten sich meine Bemühungen mehr um die beiden ersterwähnten Böcke. Dem ungeraden Sechser be-

gegnete ich wieder an einem Abend, als ein gewaltiges Gewitter über der Heide getobt hatte. Während der noch anhaltende stürmische Wind alle Geräusche übertönte, war es nicht schwer, diesen Bock über die freie Heide anzugehen. Weder er noch die bei ihm stehende Ricke noch ein Rudel von sechs Kolbenhirschen wurden mich gewahr. Hinter einer jungen Birke fand ich schließlich Deckung und schoß – nicht. Warum? Ich weiß es nicht. Er hat, wie ich weiß, den schneereichen Winter 1968/69 wohlbehalten überstanden.

Dann wechselte ich für ein paar Tage das Revier. Der Bürgermeister der Ortschaft, wo ich wohne, hatte mir eine Einladung in ein unweit gelegenes Pachtrevier vermittelt. Es ist landschaftlich reizvoll, Felder, Wiesen und Wäldchen wechseln in bunter Folge. Besonders angetan hatte es mir ein bestimmter, recht abgelegener Revierwinkel, den man das „Salzmoor“ nennt. In der äußersten Ecke jenes Revierteils, so wurde mir bedeutet, sollte ein guter Bock seinen Einstand haben, den ich schießen dürfte, auch Knopfböcke, falls solche vorkommen sollten, und ich hatte die Genugtuung, tatsächlich schon am ersten Abend einen sehr schwachen Knopfbock auszumachen und ihn anderntags zu strecken.

Auch den mir zgedachten Guten bekam ich gleich am ersten Abend in Anblick. Seinen Haupteinstand bildete ein dichtverfilzter, etwa einen Hektar großer Gebüschkomplex, der nach drei Seiten von anmoorigen Wiesen umschlossen war. Nur eine dieser Wiesen war noch nicht gemäht.

Erwartungsgemäß bekam ich den Gesuchten dort zu Gesicht. In wilder Fahrt jagte er einen Jungbock, der sich wohl in seinen Einstand gewagt hatte, durch das hohe Gras der Wiese und über die Grenze ins Nachbarrevier. Er trug ein gut verecktes Stangenpaar. Zwei Tage darauf verpatzte ich mir den Bock durch voreilige Hitzigkeit und Mangel an Geduld. Nun war ich erst recht entschlossen, ihn zu erlegen, also es beim nächsten Mal besser zu machen.

Ein strahlender Sommermorgen zog herauf, als ich mit größter Behutsamkeit meinen verschwiegene Ansitzplatz in der Eiche am Wiesenrand erklimmte. Die Wiese konnte vielleicht schon am nächsten Tage gemäht werden. Ich mußte mich also beeilen. Nach dem Mähen würde der Bock vermutlich seine Gewohnheiten und seinen Einstand wechseln. Rings um mich regte sich vielfaches Leben. Kuckucke riefen unermüdlich, Wildtauben waren allenthalben zu sehen und Hasen schüttelten sich auf den sandigen Wegen die unerwünschte Morgennässe aus dem Balg. Nur der, auf den ich hier ansaß, ließ sich nicht blicken. Wahrscheinlich war er noch bei Dunkelheit eingezogen.

Dann überstürzten sich plötzlich die Ereignisse. Ein zweijähriger Gabelbock kam unbekümmert um die Nähe des älteren Bockes durch die Wiese getrotzt und verschwand arglos in dessen Einstand. Doch nicht für lange! Schon nach Sekunden wurde er wieder sichtbar. Mit gesträubtem Spiegel erschien er auf seinem Einwechsel hochflüchtig wieder in der Wiese, gehetzt von dem ergrimmtten Herrscher dieses Feldgehölzes. Ich war darauf vorbereitet gewesen, und als der Verfolger am Grabenrand hoherhobenen Hauptes verhoffte, fiel mein Schuß. Still versank der Bock im hohen Gras. Sein Gehörn ist mein bestes aus der Jagdzeit 1968 geblieben. (Abb. 1) Er war nicht über vier Jahre alt, jünger als vermutet.

In den folgenden Tagen wandte ich mich nun wieder „Schwarzstirn“ zu. So oft es meine Zeit zuließ, fuhr ich hinaus in das staatliche Heide- und Moorrevier, wo er seine unstete Fährte zog. Wiederholt sah ich ihn, und mehrmals hätte es mit ein wenig mehr Glück klappen können. Aber stets schlug mir der erfahrene Altbock in letzter Minute ein Schnippchen. Ein roter Wischer, die hinter dem hochflüchtig Abspringenden zusammenschlagenden Zweige, und dann, aus sicherer Deckung, sein rauher, höhnender Baß – so endeten gewöhnlich unsere Begegnungen.

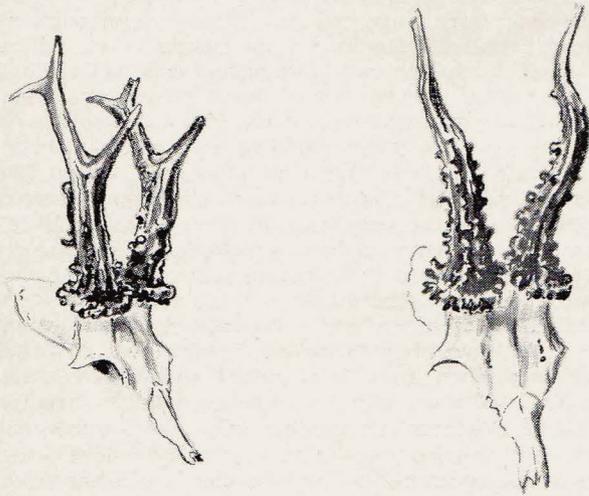
Am Abend des 2. Juli hatte ich die mutmaßlichen Einstände des Bockes vergeblich abgepürscht. Schließlich warf ich noch einen Blick auf das freie Moor hinaus. Ich tat es ohne sonderliche Erwartungen, hatte aber sogleich einen Bock im Fernglas. Die Entfernung war zum genauen Ansprechen viel zu weit. Ich mußte näher heran! Bei halbem Wind wagte ich den schnellsten Annäherungsweg über das freie Moor. Aus dieser Richtung, so glaubte ich, würde er am wenigsten Ge-

fahren erwarten. Meine Hoffnung erfüllte sich. Der von Zeit zu Zeit mißtrauisch Aufwerfende sicherte stets nur von mir weg zum Wald hinüber. So kam ich ihm rasch näher.

Schließlich erkannte ich: Das war kein unbekannter Bock, sondern ein alter Bekannter, nämlich jener, den ich „Schwarzstirn“ getauft hatte. Er äste dort drüben recht weit von seinen üblichen Einständen entfernt. Unbemerkt erreichte ich, ständig Wasserlöchern ausweichend, einen gestürzten, halbvermoderten Kiefernüberhälter, kaum mehr als 90 Gänge von dem immer noch vertraut Äsenden entfernt. Der Schuß war kein Kunststück. Ein Kunststück aber wäre es gewesen, den mit der Kugel im Herzen noch bis in die dichten Jungbirken am Waldrande Gestürzten im schwindenden Büschenlicht ohne meinen vierläufigen Gehilfen zu finden. Der Dackel führte mich rasch zu „seiner“ Beute. Das Gehörn des Sieben-, vielleicht auch Achtjährigen trug deutliche Merkmale vorge-rückten Alters (Abb. 2).

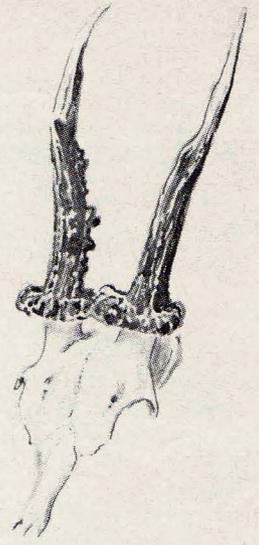
Keine vierzehn Tage sollten vergehen, da konnte ich in einem anderen niedersächsischen Forstamt schon wieder an einen alten, zurückgesetzten Rehbock herantreten, den ältesten, den mir 1968 zu erlegen vergönnt war. Seine Geschichte begann aber nicht erst im vergangenen Jagdjahr; die erste und für alles Spätere bestimmende Begegnung mit ihm spielte sich im September 1967 während der Hirschbrunft ab. In Begleitung des Revierbeamten war ich hinter einem bisher nur gefährdeten und gehörten, vermutlich sehr alten Hirsch her, der seinen mutmaßlichen Tageseinstand in einem großen Dickungs- und Hochwald hatte. Als wir am Morgen den Hochsitz erklommen hatten, bot sich uns zweifacher guter Anblick: Im Hintergrunde, wo die obersten Heidehügel in Hochwald übergingen, verschwand gerade stumm ein offensichtlich uralter Hirsch unter den vordersten Randbäumen; im Vordergrund aber stand unbeweglich ein Rehbock. Mir prägte sich das Bild, das der zurückgesetzte, ersichtlich alte, mit halbgeschlossenen Lichtern regungslos dösende Bock bot, unauslöschlich ein. Noch heute sehe ich ihn in Gedanken so vor mir stehen, wenn mein Blick auf seine schmucklose Wehr fällt.

Als mir dann für 1968 dort ein Rehbock freigegeben wurde, dachte ich daher gleich an mein Erlebnis in der Hirschbrunft des Vorjahres. Die Ansitze und Pürschen, die ich diesem Bock widmete, zählen zum Reizvollsten, was mir das Jagdjahr 1968/69 bot. Von der hohen Kanzel herab gab es stets viel



3. Der alte Zurückgesetzte von den Heidehügeln, erlegt am 13. Juli (links); 4. „Krummspieß“ — der am 25. Juli gestreckte Altbock, der schwere Drahtverletzungen aufwies

zu sehen. Da begegneten sich auf gleichem sonnenbestrahltem Wechsel ein rotes Damtier mit tiefschwarzem Kalb und ein schwarzes Tier, das ein rotes Kalb führte; da wechselte eine Überläuferrotte bis unmittelbar unter meinen Hochsitz; dann wurde ich Zeuge des abendlichen Aus- oder des morgendlichen Einwechselns eines starken Rotwildrudels, aus dessen



5. Der mittelalte Spießbock aus holsteinischem Feldrevier, geschossen am Abend des 5. August

Mitte – Anfang Juli – von einem jungen Kolbenhirsch der erste „Brunft“-Schrei des Jahres erscholl.

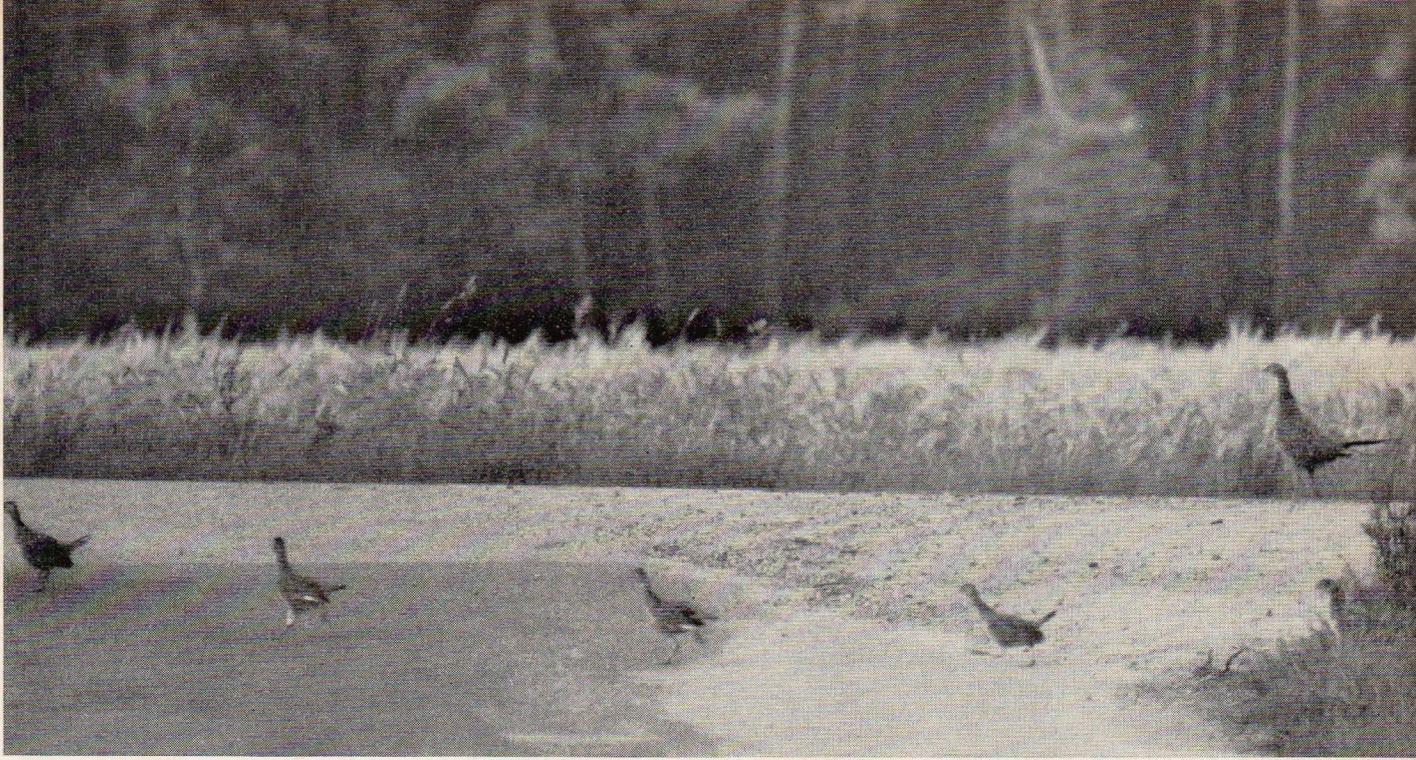
Wo aber blieb der Bock, dem es hier galt? War er etwa ein Opfer des Winters geworden, oder hatte er sich umgestellt? Doch einige Tage später erschien der mir aus dem Vorjahr bekannte Altbock mit der fahlgelben Decke, als sei er niemals verschwunden gewesen, zu noch recht früher Abendstunde droben am Rande des Hochwaldes. Vertraut äsend zog er in die freie Heide hinaus und verhoffte schließlich lange genau auf jener Hügelkuppe, wo er zehn Monate zuvor in der Morgensonne gestanden und wie ich ihn seitdem stets in der Erinnerung vor mir gesehen hatte.

In den folgenden Tagen erschien er regelmäßig Abend für Abend, meist in Begleitung eines Schmalrehs. Zweimal baumte ich ab und versuchte ihn anzupürschen. Doch brach ich mein fruchtloses Bemühen, um nichts zu verderben, vorzeitig ab und zog mich vorsichtig wieder zum Ausgangspunkt zurück.

Meine Chance kam am 13. Juli. Am Abend erschien der Bock erst sehr spät ein wenig südlich seines gewohnten Wechsels. In zügigem Troll strebte er durch den Talgrund schräg am Hochsitz vorbei. Dabei kam er mir breit, ein jäher Pfiff, und er verhoffte. Schon warf ihn die auf den Halsansatz gezielte Kugel ins Heidekraut. Nachtschwalben geisterten durch die Dämmerung, als ich mit meiner Beute dann heimwärtsschritt. Die spätere Überprüfung ergab das hohe Alter von rund zehn Jahren. Das Gehörn des betagten Bockes ist sicherlich stark zurückgesetzt (Abb. 3).

Anschließend zog es mich mit Macht nach jenem mir in den vorausgegangenen Pürschwochen ans Herz gewachsenen reh-wildreichen Revier, wo ich den starken ungeraden Sechser geschont und den Bock mit der sehr dunklen Stirn („Schwarzstirn“) erlegt hatte. Dort zog der bereits erwähnte „Krummspieß“ seine Fährte, und ihm wollte ich mich nun widmen. Allabendlich ging ich hinaus, aber es war wie verhext: Der vordem so Standorttreue war wie vom Erdboden verschluckt. Dann sah ihn meine Frau, aber die Sache wurde dadurch noch rätselvoller. Auf kaum fünfzehn Gänge war der sonst so Heimliche, ohne von dem frei geparkten Kraftfahrzeug, in dem meine Frau saß, die geringste Notiz zu nehmen, aus der Heide in den Wald gezogen und hatte dabei trotz tief gesenktem Haupt meine warme Spur überhaupt nicht beachtet. Hier stimmte etwas nicht! Ich setzte mich also dort an, und am Abend des 25. Juli endlich sah auch ich den Bock, wie er etwa dreihundert Meter entfernt durch die Heide zum Wald zog. Er kam mir in einem schmalen Gestrüpp manns-hoher Stauden aus den Augen. Hatte er sich dort niederge-tan?

Als nach einer halben Stunde eine dunkle Regenwolke heraufzog, pürschte ich zu der Stelle, wo mir der Bock außer Sicht geraten war. Der weiche Sand gestattete ein nahezu un-hörbares Vorankommen. So näherte ich mich mit halbem Winde sehr behutsam dem Punkt, wo sich der krummstängige Spieß zuletzt gezeigt hatte.



Dort angekommen, kann ich zunächst nichts ausmachen, der Bock wird unbemerkt weitergewechselt sein. Noch einen halben Schritt schiebe ich mich vor, da reißt es mich jäh herum: Unmittelbar neben mir, kaum zwei Meter entfernt, rauscht es in den Stauden, zerbricht prasselnd dürres Fallholz und staubt der Sand unter den flüchtigen Schalen eines roten Wildkörpers, der wie von Furien gehetzt das Weite sucht. Es ist mein Bock, „Krummspieß“, der sich dort niedergelassen hatte und dem der Wind erst jetzt meine Wittrung zugebracht hat. Nach etwa vierzig Fluchten verhofft er hochgehobenen Hauptes absprungbereit zu mir herüber. Ausgerechnet in diesem Augenblick sind Rumpf und Blatt durch einen meterhohen Haufen alten Birkenreisigs verdeckt. Nur den Hals habe ich frei, und darauf setze ich in raschem Schnappschuß das 8×57-IRS-Kupferhohlsplitzgeschloß, das den Bock zusammenwirft. Das Gehörn des etwa achtjährigen Spießers mit der an der rechten Stange angedeuteten winzigen Gabel zeigte sich mir wie angesprochen (Abb. 4).

Umso überraschender aber war der Befund, der sich dann beim Aufbrechen ergab: Der Bock wies zahlreiche, zum Teil schwere Verletzungen auf, die er gar nicht lange vorher erlitten haben mußte. Schweißverkrustete Stellen fanden sich an den Vorderläufen und am rechten Hinterlauf. Die Bauchdecke war, ohne daß Gescheide ausgetreten war, auf etwa zehn Zentimeter Länge aufgerissen, und auch das Kurzwildpret war in Mitleidenschaft gezogen. Die sicherlich ernsteste Verletzung fand ich, als ich das Schloß aufbrechen wollte: Die obere Innenseite der Hinterläufe war bis zum Spiegel aufgerissen, so daß ich mit bloßer Hand hindurchfassen konnte.

Zugezogen haben dürfte der Bock sich diese Verletzungen im Stacheldraht.

Spielte sich die Erlegung von „Krummspieß“ unter recht dramatischen Bedingungen ab, so waren die Umstände, unter denen ich knappe zwei Wochen darauf während meines Urlaubs im Kreis Lauenburg einen anderen Rehbock schoß, nur als grotesk zu bezeichnen. Ich möchte die Erinnerung daran nicht missen, lege aber keinen Wert darauf, unter gleichen Verhältnissen noch einmal ein Gehörn zu erbeuten.

Wie schon in früheren Jahren, hatte mir der Pächter einer Gemeindejagd auch diesmal einen Bock zum Abschluß freigegeben. Es handelt sich um ein von zahlreichen holsteinischen Knicks durchzogenes Feldrevier, in dem zur Sommerzeit bis zur Getreideernte erfahrungsgemäß zahlreiche Böcke stehen. Die Ernte setzte zeitig ein, und von Tag zu Tag schrumpften die dem Rehwild Deckung bietenden Flächen immer mehr zusammen. Die Böcke wanderten ab. Schließlich

Ausgerechnet an dieser Einmündung in eine vielbefahrene Bundesstraße (Photo links) mußte die Fasanenhenne auf den Gedanken kommen, mit ihren Jungen die Straße zu überqueren. Ihren Küken geschah nichts. Sie selbst wurde, als sie einem entgegenkommenden Wagen ausweichen wollte, von einem anderen erfaßt, daß „die Federn flogen“. 2 Photos Walther Rohdich

wußte ich nur noch einen einzigen Bock, dem ich guten Gewissens die Kugel hätte antragen dürfen.

Es handelte sich um einen mittelalten Spießler, der über recht gut entwickelten Rosen zwei verhältnismäßig dünne und schwach geperrlte, ziemlich hohe Stangen trug, von denen nur die rechte ganz leicht den Ansatz einer Gabel zeigte. Er brunftete unweit des Dorfes, wo ein langgestreckter, schmaler Haferschlag, ein Feld mit blühendem Tabak und eine mit Jungvieh besetzte Koppel aneinanderstießen. Seinen Hauptbestand bildete der mehr als hüfthohe Hafer. Es konnte nicht schwer sein, aus der grünen Deckung des weit über mannhohen Tabaks den Bock einmal auf einer der lichtereren Stellen im Hafer oder aber, über den Hafer hinweg, auf der jenseits gelegenen Brache abzufahren, hätte ich ausreichend Zeit gehabt. Aber ich hatte erfahren, daß am nächsten Tag der Mähdrescher durch den Hafer rattern sollte. So war ich entschlossen, am letzten Abend keine Chance auszulassen.

Mehrfach schienen sich in der Tat aussichtsreiche Möglichkeiten zu eröffnen. Mal hetzte der Spießler in wilder Erregung einen frechen Knopfbock, der sich in nicht mißzuverstehender Absicht an eines der weiblichen Stücke herangemacht hatte, auf kaum sechzig Meter an mir vorbei; mal trieb er in engen Spiralen eine Ricke innerhalb der Reichweite meines Drillings auf die freie Fläche, mal kam er mir, wohl auf der Suche nach der verlorengegangenen Ricke, sehr nahe. Stets jedoch kam irgend etwas dazwischen, so daß ich die schon gestochene Waffe wieder absetzen mußte.

Darüber verging die Zeit, und allmählich rückte die Abenddämmerung näher. Da trat eine Entwicklung ein, die meine ursprünglich hochgestimmten Erwartungen nahezu auf den Nullpunkt sinken ließen: Die Ricken, und in ihrem Gefolge natürlich auch der Bock, entfernten sich plötzlich mehr und mehr von meinem Ansitzort und entschwinden alsbald meiner Sicht. Ihnen zu folgen, schien mir sinnlos.

Da erwuchs mir auf ganz ungewöhnliche Weise Hilfe. Wieder einmal hatte mich das Jungvieh in meinem Versteck

unmittelbar neben dem Koppelzaun ausgemacht. Schon in den beiden vergangenen Tagen hatten sie wieder und wieder ihr Interesse an mir und meinem Hunde bekundet, hatten sich neben mich gestellt und mir in schrecklicher Tonfülle über den Draht hinweg in die Ohren gebrüllt. Auch jetzt wieder animierte meine Gegenwart sie zu leidenschaftlichen Kundgebungen. Ihre Zudringlichkeit war so groß, daß sie sich gegenseitig grob beiseitestießen, um mich nur ja von ganz nah mustern und unmittelbar an meinem Jackenärmel Wittrung nehmen zu können.

Dieses aufdringliche Verhalten ließ in mir den Gedanken aufblitzen, ich könne die Rinder möglicherweise als „Hilfstruppen“ für mein besonderes Anliegen benutzen. So kroch ich unter dem Stacheldraht auf die Koppel und wurde erwartungsgemäß sogleich von den mich enthusiastisch umbrüllenden schwarzbunten Rindern umringt. Jetzt vollzog sich alles genauso, wie es mir vorgeschwebt hatte: Inmitten des mich

umdrängenden Viehs schritt ich ohne Vorsicht am Zaun entlang, überquerte die Höhenrippe und gewann alsbald Einblick in die jenseits liegenden Partien. Knapp vierzig Gänge entfernt entdeckte ich auf einer Lagerkornstelle das brunftende Pärchen, das von dem dichtgedrängten Rinderpulk keinerlei Notiz nahm.

Der Schuß wäre nicht schwer gewesen — aber man schieße einmal, wenn von markerschütternden Schreien die Trommelfelle erzittern und feuchte, prustende Mäuler mit rauher Zunge den Nacken belecken oder sich zutraulich an dem das Gewehr stützenden Arm reiben . . .

Es erforderte diesmal ein ungewöhnliches Maß an Konzentration, bis ich schließlich in einem günstigen Augenblick unbesorgt durchkrümmen konnte und das Geschloß den Bock (Abb. 5) vor mir mit Blitz und Knall in die Halme warf. Wieder einmal, wie so oft schon, war mir Waidmannsheil in praktisch letzter Stunde beschert.